

Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 16. 8. 1920

|XVIII Sternwartestr 71

Wien, 16. August 1920

Sternwartestraße, Wien
Johann Wolfgang von Goethe,
→Wolfgang Goethe, Voltaire,
→Voltaire und sein Jahrhundert,
Gaius Iulius Caesar, →Gaius
Julius Cæsar

lieber und verehrter Freund, mit Freude lese ich aus Ihrem Brief, dass Sie arbeiten und sich wohl befinden. Wann aber werden wir, die nicht daenisch verstehen, Ihre neuen Bücher kennen lernen? Goethe, Voltaire, Julius Caesar – keines von den
5 dreien ist meines Wissens in deutscher Sprache erschienen oder bisher nur angekündigt.

Verzeihen Sie mir daß ich mit Bleistift schreibe, – so wird es leserlicher als mit der Feder (auch die sind während des Krieges hundertmal schlechter geworden); – und seit einer ziemlich erheblichen Oberarmverletzung die ich im Frühjahr durch einen
10 Sturz über eine Baumwurzel erlitt und die mir durch ein paar Wochen das Schreiben ganz unmöglich machte, scheint mir, daß die Stahlfeder meiner Schrift noch weniger entgegenkommt als früher. Die Sache ist übrigens schon ganz gut. Auch sonst darf ich über mein Befinden (abgesehen von dem vertrackten Ohr) nicht klagen. Wir alle bringen uns, materiell, körperlich, seelisch, über diese Zeit des
15 Grauens und der Schurkerei, ganz leidlich fort. Alle .. d. h. die Meinigen, nahe Verwandte und Freunde. Die Zustände in Oesterreich, in Wien vor allem, sind schlim̄ genug – aber in die Ferne dringen doch alle Nachrichten so concentrirt, daß man notwendig ein übertriebenes Bild empfängt. Am übelesten ^vdran^v ist natürlich der sog. Mittelstand, eine gewisse Sorte von Beamten, ehemaligen Offizieren,
20 Aerzten, Advokaten, Künstlern, – Rentiers, die sich mit einer kleinen Rente ins Privatleben zurückgezogen haben und nun, da alles, nach unserer Valuta 50–100mal theurer geworden ist, langsam verhungern oder wenigstens proletarisiren. Dem sog. Proletariat, dem einstigen (freilich gibt es auch hier Ausnahmen) geht es besser als je, und man darf nicht behaupten, daß diese Schichte ethisch ihrem Aufstieg
25 sich gewachsen zeigt. Aber ^vwarum^v sollten unter den Kanalaräumern, Laternanzündern, Greißlern, Fabriksarbeitern, Locomotivführern u. s. w. die Parvenus sich besser benehmen als sie es in andern Ständen zu thun pflegten? |An den sog. neuen Reichen und Schiebern mangelt es in den neutralen Ländern, wie man weiß, so wenig als bei uns; – sie machen sich vielfach unangenehm bemerkbar, – und viele
30 Leute, Moralisten und Vergnügungsreisende, beklagen sich und finden es furchtbar, daß in der selben Stadt das schrecklichste Elend neben dem lächerlichsten Luxus und fabelhafter Verschwendungssucht bestehen kann;– aber neulich sagte einer unsrer Staatsmänner (aus der nächsten Nähe Renners) zu mir, daß es vielleicht die Schieber und Verschwender seien die uns retten oder wenigstens über Wasser
35 halten – was nationaloekonomisch vielleicht seine Richtigkeit hat. Das entwertete Geld, das in Fluß köm̄t, ist nie so gefährlich als das aus dem Verkehr gezogene; – und ein großer Theil unsres Unglückes liegt meiner Überzeugung nach in den Truhen der Bauern, in Gestalt von Banknoten begraben. Hier ließe sich auch von dem unglückseligen Verhältnis zwischen Stadt |und Land reden, das für den Zustand
40 Oesterreichs so charakteristisch ist – aber das führte ins unendliche. Man glaubt vielfach, daß schon die Neuwahlen im Herbst bei uns eine Niederlage der Sozialdemokraten oder mindestens erhebliche Stimmenzunahme der Christlichsozialen bringen werden; – zu ganz russischen – oder zu ganz ungarischen Zuständen wird

Österreich, Wien

→?? [Staatsmann aus der Umgebung Renners], Karl Renner

Österreich

Russland, Ungarn

- es bei uns nie kommen, deñ bei uns bringt man *** es nie zum Fanatismus, sondern
 45 nur ^vbis^v zur Lausbüberei (was aber in solchen Zeitläuften immerhin für kleinen
 rothen und weißen Terror ausreichen mag.) Die schlimmsten Rollen spielen, wie
 jederzeit, die Renegaten, – es hat seine geschichtlichen ^vund psycholog.^v Gründe,
 daß sich diese ^vunerfreuliche und gefährliche^v Spielart unter den Deutschen, den
 Juden und den Literaten am häufigsten findet.
- 50 |Aber ich will Ihnen doch um Gotteswillen keinen politischen Brief schreiben –
 schon darum weil es dañ kein Brief sondern ein Buch würde, – mit Parenthesen,
 Co^mentaren, kleingedruckten Anmerkungen; – deñ welcher Satz, welche Charak-
 teristik dürfte ohne Einschränkung gelten?– Umso lebhafter hätt ich das Bedürfnis
 wieder einmal mit Ihnen zu reden;– aber wañ kañ ich nach **Daenemark**, oder Sie
 55 nach **Oesterreich**? –
 Übrigens ist e diese verda^mte Valuta, die ich daher doch nicht so ganz verdam-
 men kann, ^vSchuld daran^v, daß ich mich in den letzten zwei Jahren trotz der
 fürchterlichen Geldentwerthung mit den Meinigen ohne eigentliche »Sorgen«
 weitergebracht habe: in **Holland**, **Schweden**, und auch bei Ihnen wurde einiges
 60 von mir gespielt; auch **Amerika** fängt an sich zu melden;– und die Beträge in **nordi-**
schen Kronen, oder **holl.** Gulden, die früher gar nicht in Betracht geko^men |wären,
 bedeuten für uns heruntergeko^mene **Oesterreicher** schon etwas. Daß keiner von
 uns auf dem gleichen Fuß wie vor dem Krieg oder auch noch 1916, 17 leben kañ, ist
 selbstverständlich. ich habe neulich berechnet, dñs ich, weñ ich z. B. meine Existenz
 65 nach ~~dem~~ der von 1914 einrichten wollte, – 1½–2 Millionen Kronen ^v(als Jahres-
 ausgabe)^v bräuchte – und wie ich es anstellen sollte, zu Schiff von **Florenz** nach
Amsterdam zu gelangen, (wie ich es im Mai 1914 gethan) – das wird mir ^vauch
 weñ ich noch eine halbe Million zulegte^v keiner sagen köⁿen. – Wir wohnen selb in
 unserer alten kleinen Villa, die Sie kennen; – (für notwendige Reparaturen habe ich
 70 in diesem Jahr annähernd so viel bezahlt, als das Haus 1910 gekostet hat);– ein sol-
 ches Heim in dieser Zeit ^vzu^v haben, empfanden wir als besondre Schicksalsgunst;
 – freilich fühlte war man nicht jederzeit sicher, daß man es sich ungel^schmä-
 lert erhalten würde; – aber bisher [^]waren^v sind^v wir von Zwangseinquartierungen,
 Anforderungen, – ja sogar (wir wollen nichts verschreien) von Einbrüchen ver-
 75 schont geblieben;– und auch die gelegentlich angedrohten Plünderungen haben
 in **Wien** im allgemeinen nicht stattgefunden. Bisher. Da die Weltgeschichte ja lei-
 der ungehindert weitergeht, ist nicht abzusehen, was wir noch erleben werden. Im
 übrigen lebt man ja doch weiter – als könnte nichts passiren. Meine **Frau** gebraucht
 eine Cur in **Gastein**, meine kleine **Tochter** ist bei meinem **Schwager** und meiner
 80 **Schwester** in **Altaussee**, mein **Sohn**, achtzehn, (hat die Matura gemacht, muss aber
 Mathematik wiederholen) – ist nach **München** gereist, und auch ich verlasse in
 wenigen Tagen die Stadt, wahrschein|lich **Salzkam^{er}gut**, – um Anfang September
 mit all den Meinen in **Altaussee** zusa^menzutreffen.
- Gearbeitet habe ich nicht viel in den letzten Jahren, allerlei angefangen;– ich fühlte
 85 mich doch sehr bedrückt und verdüstert. Wäre man wenigstens freizügig wie einst.
 Unsere schönen Reisen – wie offen lag die Welt! Jetzt ist es schon ein kleines
 Problem, sich selbst und sein Gepäck zur Bahn zu schaffen – ein Billet zu lösen
 u. s. w. –

Dänemark

Österreich

Niederlande, Schweden

Amerika

→Skandinavien, Niederlande

Österreich

Florenz

Amsterdam

Wien

→Olga Schnitzler,
Bad Gastein, →Lili Schnitzler,→Markus Hajek,
→Gisela Hajek, Altaussee,

→Heinrich Schnitzler

München

Salzkammergut

Altaussee

Nun hab ich Ihnen sozusagen acht Seiten geschrieben; – es ist nichts. – Und Sie
 90 Armer der sich trotzdem plagen musste es zu lesen!
 – Denken Sie meiner weiter in Freundschaft; – ich halte an der Hoffnung fest, Sie
 wiederzusehen, und bin von Herzen
 Ihr getreuer

Arthur Schnitzler

- O Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.
 Brief, 4 Blätter, 8 Seiten (Paginierung 1–8)
 Handschrift: Bleistift, lateinische Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »42.«, die neuen Blätter
 mit Datum versehen: »16/8 20« und beschriftet mit »Schnitzler«
- D 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Hg. Kurt Bergel. Bern: *Francke*
 1956, S.127–130. 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1913–1931*. Hg. Peter Michael Braun-
 warth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main:
S. Fischer 1984, S.212–215.